

OMNIBUS.

Volkschriftliches Blatt,
ersch. jeden
Sonntag Morgen.
Enthalte außer and. spannenden

Romanen.

aus der Feder der renommirtesten
Schriftsteller eine reiche Auswahl
von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Ereignisse
der Woche.
Total-Nachrichten und tele-
graphische Berichte etc.

Bedingungen:

Preis per Jahr.
\$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern
Einzelnnummern 10 Cts.
Anzeigen, per Square
von 10 Zeilen Monatspreis,
für jede einmalige Inset-
tion \$1.00

Der Omnibus und das hal-
bwöchentliche Louisville Volksblatt
zusammen nur \$4.00
Der Omnibus und das hal-
bwöchentliche Louisville Volksblatt
zusammen nur \$5.50
Der Omnibus und das täg-
liche Louisville Volksblatt zusammen \$10.50

Ran adressire gef.
W. Krippenkapel,
Louisville Ky.

Jahrgang 1.

Nummer 18.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 28. April 1867.

Das tägliche
Louisville Volksblatt,
ersch. mit Ausnahme Son-
ntags jeden Morgen und ent-
hält alle die gegen Morgen einlau-
fenden Telegramme in deutscher Ue-
bersetzung. Es kostet, frei in's
Haus geliefert.
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post \$3.00
6 Monate " " 4.00
1 Jahr " " 8.00

Das halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
ersch. jeden Mittwoch und
Samstag Morgen. Es kostet
frei in's Haus geliefert, für
zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post \$3.00
6 Monate " " 1.50

Das wöchentliche
Louisville Volksblatt
erscheint jeden Sonntag
Morgen und enthält, außer
den neuesten politischen Nach-
richten, den ausgearbeiteten Ver-
lauf und namentlich einen sorg-
fältig ausgearbeiteten Markt-
bericht. Der Preis dieses
Blattes ist in unbegrenzter
Vorauszahlung.
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr \$1.50
Einzeln Nummern — .05
Anzeigen für hiesige Anzei-
gen billige Aufnahme.

Nach Preussland;
versenden wir das wö-
chentliche Volksblatt (wobei
wir die Frachtporto belegen).
1 Jahr \$5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzeln Nummern — .10

Ein Sonntag im Ackerland.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin!
Ein Sonntag aus alten Zeiten —
Der kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Stadt ist düster und dunkel,
Es lächelt kein Bier und kein Wein;
Die Straßenlaternen nur funkeln
Mit ihrem sonntäglichen Schein.

Beim freundlichen Wirth aber sammelt
Nicht mehr sich die heitere Schaar,
Er hat seine Thüre verrammelt,
Bemagelt ist seine Bar,
Er steht vor Unmuth am Spiegel
Und singt ein Lied dabei,
Das aber hat eine bittere,
Vermischende Melodei.

Den Bürger am Sonntag Morgen
Ergeißt es mit Ach und mit Weh!
Er will sich zum Sonntag versorgen,
Und läßt zum Wirth in der Näh'.
Doch dieser von Weitem schon ruft:
Was willst Du denn heute bei mir?
Du weißt ja, daß ich bin verdorrt
Des Sonntags wie Wein und wie Bier!

Ein Wirth Du schlummern.

Im Nachts auch thranenfeucht Dein Pfuhl
Und heiß die rubelosen Lider,
Ein Wirth Du schlummern sanft und kühl
Und keine Sorge weckt Dich wieder.

Vergehe nicht in Angst und Qual
Es eilt die Stunde Dich zu retten;
Bier Breiter nur braucht's, dünn und
schmal,
Ein müdes Menschenberg zu betten.

Und Du auch findest eine Hand,
Die Augen sanft Dir zuzurücken;
Mit einer Blume, einem Band,
Dir Deinen Sarg noch auszumähen.

Der Tod bringt Ruhe Deinem Harm
Die Dir das Leben nicht vergönnte,
Halt' aus: Es ist kein Mensch so arm,
Daß er nicht endlich sterben könnte!

May an Louis.

Lieber Louis!
Du bist doch ein recht elender Mensch,
erst reitest Du mich in die Tinte hinein
und dann läßt Du mich drin sitzen. Ge-
heiß haben wir unsern letzten Ohsen ge-
schlachtet und nun bin ich nur noch übrig
für meine kleine Aemee. Ich mußte für
Dich die Kasse machen, die Dir die Cas-
sation aus dem Feuer holt. Dein Bajazet
drückte sich ganz stille und ließ mir noch
das Sprüchwort zurück: „Bitterchen hin,
Bitterchen her, bleib mir doch von meinem
Zweitschadenbäumchen.“ Aber es gibt auch
ein Sprüchwort, das heißt: „Was Du
nicht willst, daß man Dir thu, das thue
auch keinem Andern zu.“ Ich wünschte
nur, ich hätte in meiner Jugend Bitt-
stüdt, ich könnte mich dann doch überall
durchschlagen. Und den päpstlichen
Segen, den ich bekommen habe, was thue
ich damit? Da fällt mir wieder das
Sprüchwort jenes Bauern ein: „Was
nützt mich der Christus, wenn da ist kein
Mistus.“ Sage mir nur, wie komme ich
da heraus? Du schreibst zwar schon ein-
mal: „Des Lebens Bitterkeit mit Weh-
muth zu genießen; man stellt sich an die
Wand und trampelt mit den Füßen.“
Ich habe gethrampelt und gestampelt und
habe mich jetzt recht hübsch hineingetrampelt.
Jetzt höre ich gar noch, sie wollen
mir den Kopf abschneiden; die scheinen
nicht zu wissen, daß ich meinen Kopf in
Europa gelassen habe und Kopflos hier
herüberging. Wenn nur die Kerle mir
nur thun, ich will gewiß brav sein und nicht
mehr Kaiserchen spielen. Du dau-
erst mich zwar auch, denn Dir gehts auch
in den Kragen, darum bedenke: Quäle
keinen Thier zum Scherz, denn es fühlt
es Du den Schmerz. Ich höre jetzt, daß
jemand der Rathgeber des Bismarck, ist ein
fährlicher Mensch, vor den nimt Dich

in Acht. Wie ja Aht, daß der Euren-
berger Braten Dir nicht versalzen oder gar
zu stark gepfeffert wird.
Lieber Louis! Sollte Dir vielleicht was
Menschliches passiren, dann kneipe zeitig
aus; Du siehst, wie mir es hier geht.
Kein Geld, keine Schweizer. Lebe wohl,
tröste mir meine Charlotte, vielleicht kön-
nen wir noch eine Partie Schwach ohne
Kopf mitsammen spielen.

Dein Mar.

Mexico im April 1866.

Wirthschafts-Flandereien.

Mittheilungen aus dem Notizbuche einer
Hausfrau.

Mandelkranze. 49 1/10 Loth
Mandeln preuß. (16 Loth östr.) werden
geschält, in längliche Scheiben geschnitten,
mit 9 3/5 Loth Zucker preuß. (8 Loth
östr.) und zwei Eßlöffel Wasser in eine
breite Kasserolle gegeben und auf Kohlen-
feuer beständig gerührt, bis das Ganze
schön braun ist. Dann verrührt man 16
Loth Zucker östr. mit dem feig geschla-
genen Schnee des Weizens von 3 Eiern und
dem Saft einer Citrone und die gerös-
teten Mandeln darunter, dreht von dieser
Masse zierliche Kränze auf Oblaten und
bäckt sie leicht gelb.

Warme Kummelkuchen zum
Thee. 1 Pfund 6 3/10 Loth feines Mehl
preuß. (1 Pfund östr.) wird gelinde er-
wärmt; hierauf quirlt man 3/16 preuß.
Quart (oder ein Seidel Wiener Maß)
Milch, ein Stück Butter, welches vorher
zu zerlassen ist, einen Eßlöffel Zucker, et-
was Salz und 2 1/2 Loth Preßhefe preuß.
(oder 2 östr.) gut ab, rührt dies mit dem
Mehl zu einem steifen Teige, läßt ihn noch
steigen, rollt ihn baumstark aus, sticht
mit einer Form oder einem Weinglas
Scheiben aus, läßt diese wieder steigen,
bestreut sie mit Kummel und Salz, gibt
auf jeden Kuchen ein Stückchen Butter,
bäckt sie schnell und servirt selbe heiß und
bedeckt.

Vanillebutter als Confect.
9 3/5 Loth Zucker preuß. (8 Loth östr.)
werden mit einer halben Schote Vanille,
welche fein gestoßen und gesiebt wird, in
dem gelben von 3 Eiern eine halbe Stunde
lang gerührt. Weißes Papier wird in
der breite eines Fingers abgegeben, dann
sächerartig gefaltet und auseinander ge-
zogen, die Masse in die Fächer eingegossen
und in kühler Röhre getrocknet, ist dies ge-
schehen, so zieht man die Papierform straff
hoch vorsichtig auseinander, worauf sich
das Badewort ablöst.

Chokoladenbröckchen. Das
Weisse von 2 Eiern wird zu Schnee ge-
schlagen, 19 1/10 Loth Zucker preuß. (16
Loth östr.) 16 Loth Mandeln östr., 8 Fa-
felnchen geriebenen Chokolade und ein
Stückchen Zimmt, welches man darun-
ter gestoßen wurde, mengt man darun-
ter, nebst sehr wenig feinem Mehl. Diese
Masse wird nun ausgerollt, kleine runde
Bröckchen ausgeknetet und auf einem mit
Wachs bestrichenen Bleche gelblich ge-
backen.

Kalte Kesselspeise. 20 Loth
Zucker östr. werden mit Wasser und Citro-
nenfaß bis zum kräftigen Gekoch, 1 Pf.
6 3/10 Loth Kesselspeise preuß. (1 Pfund östr.)
scheidenweis hineingeschnitten und so lan-
ge gedämpft, bis der Saft sich eingefogen,
dann vom Feuer genommen und ausge-
kühlt, ein großes Stück in Würfel geschnit-
tenen Citronats und 3 Eßlöffel Rum dazu
gemischt. Auf einer Glaschüssel hoch an-
gerichtet, mit Früchten verziert und in's
Kalte gestellt.

Die Bevölkerung der Erde.

Die Gesamtzahl der auf der Erde le-
benden Menschen wird auf 1286 Mil-
lionen veranschlagt.
Von diesen gehören

369,000,000 zur kaukasischen Race.
550,000,000 zur mongolischen „
190,000,000 zur äthiopischen „
176,000,000 zur malaischen „
1,500,000 zur Indo-amerik. „

Diese Zahl spricht 3642 Sprachen und
bekennt sich zu tausend verschiedenen Reli-
gionen.

Es sterben jährlich an 333,333,333 Per-
sonen oder 91,584 täglich, 3736 per Stun-
de oder 60 per Minute, jeder Pulsschlag
unseres Herzens bezeichnet den Tod eines
menschlichen Wesens!

Die durchschnittliche Dauer des Men-
schenlebens ist 33 Jahre.
Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem
siebenten Lebensalter, die Hälfte vor dem
siebzehnten.

Unter 10,000 Personen erreicht nur Ei-
ner das Alter von 100 Jahren, Einer un-
ter 500 lebt zum neunzigsten, Einer unter
100 bis zum hundertsten Jahre.

Verheirathete Personen leben länger als
unverheirathete.

Die Beschäftigung übt einen bedeutun-
gen Einfluss auf die Länge des Lebens aus.
Unter 1000 Personen, die ein Alter von
70 Jahren erreichen, sind 72 Priester oder
öffentliche Bedner, 40 Ackerbau treibende,
33 Handarbeiter, 32 Soldaten, 29 Advoka-
ten, 29 Ingenieure, 27 Professoren und
24 Doktoren. Merkwürdiger Weise lebt
auch jene Klasse, deren Aufgabe es ist, das
Leben ihrer Mitmenschen zu verlängern,
unter allen am kürzesten.

Der Religion nach sind;
335,000,000 Christen.
5,000,000 Israeliten.
60,000,000 asiatischer Religionen.
Die Christen spalten wieder in
170,000,000 Katholiken röm. Kirche.
70,000,000 griechischer Kirche.
80,000,000 Protestanten.
160,000,000 Mohammedaner.
200,000,000 Heiden.

Ein probates Mittel zur Heilung
von „Krankheiten.“ Ein The-
aterdirektor, der die Kunst verstand, mit
Menschen umzugehen, vorzüglich mit
Künstlern, war der viel angefochtene alte
Cesf, ehemals Direktor des Königl. Theaters
zu Berlin.

In der Zeit, wo die. Institut einmal
eine gute Oper besaß und die gefeierte
Künstlerin Henriette Sonntag des Publi-
kum mächtig anjog, hatte Cesf noch eine
Sängerin von Ruf engagirt. Selbige
hatte nur den Fehler der Widerpenzig-
keit an sich und intriguirte gegen die Di-
rektin, wenn sie sich nur irgend zurückge-
fühlte. Zweitens charakterisirte sie
eine grandiose Puffucht, ein neues Arm-
band, eine Brosche, darauf war sie stets
bedacht.

Eines Tages soll eine beliebte Oper in
Scene gehen, alle Billets sind schon ver-
griffen, da kommt die unheilvolle Kunde:
Demiselle X... sei schwer erkrankt,
sie müsse das Bett hüten. Der sonst so
gemüthliche Musikdirektor Stegmeyer und
der Regisseur der Oper gerathen ob dieser
Kunde in schreckliche Verlegenheit, und
man beauftragt den Theaterarzt, eilig sich
zu der Sängerin zu begeben, damit er ra-
che und helfe. Da erscheint der Direktor
Cesf. Alle denken, die Nachricht werde
ihn in Verzweiflung bringen, aber nicht
im Mindesten. Mit den Worten: „Werde
ich selbst geben! drängte er den Theater-
arzt bei Seiten. Mit betrübter Miene
tritt er an das Bett der Sängerin, die
kaum sprechen kann; die Arme wird vom
Fieber geschüttelt, sie leidet schrecklich.
Ach! mein Puls.“ Erlauben Sie, ver-
zeihen, greift Cesf nach ihrem Arm und
gählt Puls schlägt. Er nickt mit dem
Kopfe. Die Sache hat Hipe. Während
dessen giebt er unbemerkt ein schönes gol-
denes Armband aus seiner Tasche und
steckt es der Sängerin langsam über den
Knöchel der Hand. Das wirkt: elektrisch.
Die Kranke erhebt sich, sie athmet freier.
Cesf küßte: Ruhe keine Aufregung!

Plagen Sie sich, sechs, acht Tage! —
Aber, — mein lieber Herr Direktor! ich
fühle mich... Nichts da, Ruhe! —
Aber Herr Direktor! Heute, die Oper...
... Allerdings — schlimm! Schadet aber
nichts! — Wie so? — Sie wird in Scene
gehen. — Ohne mich! — Ja! Ist heute
früh angekommen, die Ganzi, welche die
Partie schon oft gesungen, noch neulich
in Leipzig und Magdeburg. — Als die
Kranke in Einbildung den Namen ihrer
verhassten Nebenbuhlerin hört, will sie
sich aus dem Bett erheben. Cesf aber
drückte sie in den Kissen zurück. Die
Ganzi wird sagen die Partie und über-
morgen auch noch die Pamina. Da
springt die Sängerin aus dem Bett und
schreit mit dem ganzen Schmuck ihrer
Stimme: Das wird sie nicht, ich fühle
mich wohl, das Fieber ist gehoben, keine
rothen Zettel brauchen, ich singe! — Cesf
geht fort, erwartungsvoll stehen Musikdi-
rektor, Regisseur, Theatermeister und
Theaterdiener. Ruhig nimmt der Direk-
tor eine Pfeife aus seiner Tasche und sagt:
„Di: X... wird singen, ich hab' se cu-
rirt.“ Die Ganzi war gar nicht ange-
kommen: des Direktors Rede — ich kenne
meine Pappentimer — war ein Schred-
schuß; di: X... sang und war an jenem
Abend bei Stimme wie noch nie zu-
vor.

Als Freund Wolff sich eines Morgens
aus gewissen philanthropischen Rücksichten
einen Hering gekauft hatte und den Kopf
des Thieres zwischen zwei Fingern geklemmt,
über die Straße lief, machte sich ein be-
kannter Gärtner den verwegenen Scherz,
einen scharfen Stein geschickt an die Hand
des Spaziergängers zu werfen. Robert
ließ das Thier fallen, nahm eine vernich-
tende Wurmposition an und zertrat dem
Hering mit den Worten die im Intriguan-
tenten geistig wurden: „Warte Beste,
ich will dich heißen lehren“ den Kopf.

Einer der sonderbarsten Ränze. Un-
ter den kleinen Fürsten des 18. Jahr-
hunderts war Moritz Wilhelm, Herzog von
Sachsen-Weiz, Administrator der Diöcese
Merseburg. Dieser Fürst hatte eine ganz
eigenthümliche Liebhaberei für Baggi-
gen. Er selber trieb sie täglich im
Hofencerte im Zimmer der Herzogin
Charlotte und jeden Sonntag in der Hof-
kirche. Er besaß einen ganzen Saal, der
mit Baggeisen angefüllt war. In der
Mitte desselben erhob sich eine steife
Baggeize, zu der man auf einer Treppe
hinaufsteigen mußte. Sie war das Ge-
schäft eines Supplikanten, der um einen
„Geheimen Rath“ Titel“ eingelommen
war. Auf Reisen ließ sich der Herzog
Moritz einen ganzen Wagen voll Baggei-
gen nachfahren.

Entschliche Ueberraschung. Eine
achtbare Wittve erhielt vor Kurzem ein
gräßliches Geschenk per Express. Die
Dame steht nämlich im Begriff, sich mit
einem Herrn zu vermählen, und sollte in
einigen Tagen die Hochzeit stattfinden.
Während sie eben damit beschäftigt war,
Vorbereitungen zu treffen, ihren Braut-
saal herzurichten, trat der Expressbote
ein und überreichte ihr ein Kästchen. Das-
selbe enthielt eine sogenannte Preisverfä-
sche und in der Flasche fand die Dame
zu ihrem namenlosen Schrecken den Leich-
nam eines männlichen Kindes, das ohne
Zweifel, das Opfer einer Abortion oder
Frühgeburt war. Das schreckliche von
Allem ist nun noch der Zettel, der sich am
Boden des Glases befand. Auf demsel-
ben stand: „Ich suche meinen Vater P.
X.: Ich meine künftige Stiefmutter mir
sagen, wo ich ihn finden kann?“ Die
Dame, welche dieses schreckliche Angebot
erhielt, brachte dasselbe auf die Polizei,
allein diese konnte eben so wenig, wie
irgend sonst Jemand die Absenderin des
mysteriösen Collos ausfindig machen und
wird rasch dem Schuldner aus dem Gesicht
geblieben.

Die höflichsten Räuber sind schon von
Alters her die spanischen. Ein Reisender
erzählt, daß er einmal auf einer einsamen
Straße von einem dieser Strolche mit den
folgenden Worten angehalten ward:

Entschuldigen Sie Sennor; Sie haben
meinen Rock an, und auch meine Börse
steht, glaube ich, in Ihrer Tasche. Darf
ich Sie vielleicht ganz ergebenst ersuchen,
mir Beides zurückzugeben?

Ihr irrt Euch, Freund, entgegnete der
Reisende, indem er zugleich ein doppellän-
giges Pistol zog und dem Wegelagerer dicht
vor die Nase hielt, Rock und Börse sind
mein und ich gebe sie zu behalten.

Sie haben Recht, Sennor, entgegnete
der Räuber; ich habe mich geirrt. Darf
ich Sie aber ersuchen, mir Ihren werthen
Namen zu nennen, damit ich Sie in mein
Gebet einschließen kann?

Ein Stutzer in Louisville, der vielen
unserer Leser wegen seiner Anführerereien
bekannt ist und der vor allen Dingen mit
seiner reichen Damenbekanntschaft prä-
tendirt, hatte kürzlich das Vergnügen an
einige Damen, die nach New York gereist
waren, folgende Depesche abgeben zu las-
sen: „Fräulein — reist heute Abend
ab, um ihren bräutlichen Trauzeugen (Aus-
stattung), zu vollenden.“

Die Depesche wurde prompt befördert
und der Chevalier schmelzte in Wonne,
wenn er an die freundlichen Blicke der zu-
rückkehrenden Damen dachte. Endlich kam
der große Augenblick. Doch wer beschreibt
das Erschauern des Ritters, als sich kalte,
verächtliche Blicke wie Dolchspitzen in sein
Herz bohren und ihm mit abgewandtem
Antlitz sein Telegramm präsentirt wird,
welches folgendermaßen lautet: „Fräulein
— reist heute Abend ab, um ihre bräut-
lichen „trowsers“ zu vollenden.“

Die Kränkung seiner kaufmänni-
schen Ehre veranlaßt einen Materiali-
sten zu folgender Erklärung im Schellen-
berger Kreisblatt: „Die injuriöse Neu-
herung in Nr. 73 dieses Blattes, als daß
mein Insectenpulver die Schellenberger
Flöhe nicht an, ist eine nieder-
trächtige Verleumdung, ausgeübt, um
mein Geschäft, das ohnehin wenig rentirt,
vollends zu Grunde zu richten. Bis jetzt
erlag noch jeder Floh meinem Insecten-
pulver. Den Floh wolle ich sehen, der,
wenn ich ausreue, nicht den Kürzern sie-
hen, sollte. Die Schellenberger schwarzen
Hufaren werden von den übrigen deut-
schen Flöhen nichts voraus haben. Sie
sind nicht gefest und ihre Constitution ist
ein und dieselbe. Das steht naturgesetzmä-
ßig fest in allen darüber erschienenen
Lehrbüchern. Um meinem Pulver die
mögliche Verbreitung zu sichern, habe ich
die Schachtel auf 15 Pf. herabgesetzt,
womit man einer Million den Untergang
bereiten kann. Wenn in dem injuriösen
Artikel gesagt wird, daß sich des Inven-
turs schwarzer Putel selbst nach drei-
maliger Einreibung fort und fort gequart
habe, so mag dieses Gewisse wohl einen
andern Grund haben, den ich nicht weiter
untersuchen will.“

Ein Advokatentritt. Ein junger Ad-
vokat trat aus dem Gerichtshaus und
sah sich plötzlich einem Gläubiger gegen-
über, dem er gar zu gern ausgewichen
wäre. Hierzu war jedoch keine Möglich-
keit vorhanden, und der Schuldner mußte
notgedrungen an dem Gläubiger vorbeiziehen.
Allein der Advokat verlor seine Geistesge-
genwart nicht, ersand sogleich ein Aus-
kunftsmittel und begrüßte den Gläubiger,
dessen Schwäche er kannte, mit den Wor-
ten: Ei der Tausend! Sie reiten ja hier
einen wunderschönen Braunen! Meinen
Sie? fragte der Gläubiger, geschmeichelt.
Ja, meiner Frau! Das Pferd trägt sich
im Schritt wunderschön; ich möchte es
nur einmal traben lassen! Der höflich
geschmeichelte Gläubiger brachte sein Pferd
sogleich in einen lebhaften Paß, der ihn
rasch dem Schuldner aus dem Gesicht
brachte.

Omnibus-Briefkasten.

Herrn B. St. Louis. Wir rathen Ihnen, in Ihrem eigenen Interesse einen derartigen Schritt nicht zu thun. Gut machen können Sie durch solche Maßregeln nicht, sondern nur Schaden. Herr P. R. Louisville. Seien Sie nicht böse wegen der Verurteilung, sondern rufen Sie den Herrn „Träger der Kultur“. Von unserer Seite geschieht Alles, um die Wunden unserer geistigen Abwesenheit zu heilen. Herr P. R. in Louisville. „Lied Du himmlischer Vater!“ Haben Sie je gefühlt, was es heißt, Sand mit den Jahren zu vermischen? Spüren Sie die bewusste Ode dem gütigsten Menschen von der Welt vor und er wird Wunder anfallen bekommen, deren Sie ein Karl Moor nicht zu schämen braucht. Herr P. R. in New York. Sie beklagen sich über den neuen „Gottesspiel“ von der Lampsfeyer von Comstock? Verlangen Sie sich, daß eine Dornenlängerin auf den Scherstein gelegt werde. Herr P. R. in Baltimore. Der frische Himmelsdämon D. ist dem Katholizismus wieder unterworfen und lebt gegenwärtig in Cincinnati. In einem derartigen Briefkasten werden Sie anonyme Arbeiten von ihm finden. Herr P. R. in Louisville. „Alte Liebe rohet nicht?“ Da muß ich lachen! „Wird die Liebe alt denn sein?“ „Um nicht Weis zu machen!“

Das Regierungsgebäude an der Ecke von erster und Riverstraße, welches kürzlich verkauft wurde, wird niedergelegt.

Herr J. A. Conn, der Clerk vom Jefferson County, Bericht, war gestern zum ersten Male nach einer langen und schweren Krankheit wieder in seiner Office.

Der nach dem Süden über die Louisville und Nashville Eisenbahn laufende Zug, verspätete sich gestern um zwei Stunden, da ein Baum in der Nähe von Muldrough's Hill über die Schienen fiel.

Die Drähte der Ver. Staaten Telegraphen-Compagnie sind in Jeffersonville abgerissen worden, da die Western Union ihre Linie mit der genannten vereinigt hat.

Mehrere Herren gruben neulich in der Nähe von Fairbanks, Sullivan County, Indiana, 39 Indianer-Gräber aus, von denen eins noch ein Beil im Hinterkopfe hatte. Das Grab war 50 Fuß hoch und mit großen Steinen bedeckt.

Das Begräbniß der Frau Doyle fand Freitag Nachmittag statt. Unzählige Freunde folgten dem Zuge bis zur Cave Hill Cemetery. Nachmals sprachen wir unsere tiefgefühlte Sympathie unserm Kollegen, dem Hrn. Doyle, wegen des ihn betreffenden Verlustes aus.

Es dürfte nur im Interesse der Gesundheit unserer Stadt sein, wenn die betreffenden Behörden sofort die noch nicht gereinigten Straßen in einen sauberen Zustand versetzen ließen. Sollte im nächsten Sommer eine Epidemie in Louisville ihre vernichtende Geißel schwingen, so dürfte die jetzt bewiesene Nachlässigkeit der Stadttheuer zu stehen kommen.

Während ein Mann, Namens Isaac Newton, gestern Nachmittag mit einem Wagen durch den Broadway fuhr, blieb ein Rad plötzlich an einem Stein hängen und Newton stieg von seinem Sattel auf die Straße. Er brach den linken Arm und erhielt eine schwere Wunde am Kopfe.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor mehreren Wochen ein Angriff auf Hrn. Volos gemacht wurde. Unter dessen hat die Grant Jury des Polizeigerichts die Angelegenheit untersucht, die Beschuldigung gegen Hrn. Volos ignoriert und die Anklage gegen Selbigen, den Angreifer, aufrecht erhalten.

Dr. Warren Frazer von Lexington stand gestern vor dem Steuer-Commissariat, weil er falsche Berichte über sein Einkommen gemacht haben soll. Nach einer Voruntersuchung wurde der Angeklagte unter Bürgschaft gestellt, um seinen Prozeß im Ver. Staaten Gericht abzuwarten.

Grundsteinlegung. Gestern fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Geschäftshauses unseres allgemein geachteten Mitbürgers, Herrn Henry Hind, statt. Morgens in aller Frühe hatten sich die Arbeiter in feierlicher Altar-Kleidung eingefunden und der Maurerpolier legte unter Beihilfe der Architekten, der Herren Bradshaw u. Bro., nach einer glänzenden Rede den Grundstein zu dem neuen Gebäude. Die Laute des Steins wurde als Symbol der Bestimmung des Hauses mit edlem Rheinwein vollzogen und die Feier verlief in ungetrübtem Frieden und anhaltender Fröhlichkeit aller Anwesenden.

Hr. Hind hat sich durch rastlose Thätigkeit, durch die Verfolgung strenger Grundsätze und die unermüdete Pflege für's Gemeinwohl in wenigen Jahren zu einem unserer einflussreichsten Geschäftsteile emporzuschwingen gewußt. Sein Name ist in der ganzen Stadt als der eines Ehrenmannes bekannt und sein gegenwärtiges Wirken hat ihm unter allen Eblen und Guten unzählige Freunde erworben. Wir freuen uns, daß Herr Hind der erste ist, welcher in Louisville, ja im Staate Kentucky, den ersten gewöhnlichen Weinleubau und dessen neues Geschäftsgelände, wenn vollendet, eine Zierde unserer Stadt werden wird. Das zu erbaute Haus wird vier Stock hoch werden und sowohl in der Ulganz wie in der Dauerhaftigkeit seiner Ausführung von keinem zweiten in unserer Stadt übertroffen werden kann. Der Contractor für den Bau des Gebäudes ist Hr. John Hehl, dessen Fähigkeit in derartigen Arbeiten zu bekannt ist, als daß wir darüber noch etwas Lobendes erwähnen könnten. Wir wünschen, daß Herr Hind auch in seinem neuen Gebäude den Erfolg haben wird, welchen er so sehr verdient und sind überzeugt, daß dem Wuthigen und Thätigen das Glück überaus lächelt.

Herr W. B. Reasor, unser Stadt-Anwalt, der mehrere Tage hindurch gefährlich krank darnieder lag, ist nach Spencer County gegangen, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen.

J. R. Marshall von Scott Co. wurde verhaftet und gestern dem Ver. Staaten Commissariat vorgeführt, weil er das Destillier-Geschäft betrieben hatte, ohne Laxe zu zahlen. Er lebte ein Vorverhör ab und leistete \$1000 Bürgschaft, um sich im Naitermin des Ver. Staaten Gerichts zu verantworten.

Heimathlos. Ein kleiner Junge von ungefähr 10 Jahren, der seiner eignen Aussage zufolge, weder Vater noch Mutter, noch Verwandte hat, wurde gestern in einem elenden Zustande auf der Straße gefunden. Der Knabe gibt seinen Namen als Franklin Pearce an und will von Arkansas bis hier zu Fuß gewandert sein. Seine Hände und sein Leib sind geschwollen, wahrscheinlich in Folge der Kälte und der vielen Entbehrungen. Auch seine Kleidung besteht nur aus Lumpen, so daß das Aussehen des Kindes im höchsten Grade besammernwerth war. Richter Craig schickte den Heimathlosen nach dem House of Refuge.

Woodland-Garten. In diesem alten und beliebten Vergnügungsorte findet am Sonntag Nachmittag und Abend ein großes Sacred Concert des Louisville Theaters-Directors unter Leitung des tüchtigen Musikers und Professors Herrn Anton Zöller statt. Der Woodland-Garten ist seit Jahren unser beliebtester Sammelplatz zu einer schönen Sonntagsfeier und Herr Bernhard Strube, der coulaute Wirth verleiht es, das Publikum d. rch aufmerksame Bedienung und Präsentation seiner Speisen und Getränke zu fesseln. Wer einen vergnügten und genussreichen Sonntag verleben will, möge nicht versäumen, den Woodland-Garten aufzusuchen.

Hanauer Garten. An genanntem Plage findet jeden Sonntag Nachmittag eine Harmonie-Musik statt, welche von der „Great Western Star Band“ ausgeführt wird. Die Herren Eichhorn, Haupt und Bruder sind die Leiter der musikalischen Vorträge und erlangen sich stets durch die Prozeßion und Feinheit der Ausführung den ungetheilten Beifall des Publikums. Für ausgezeichnete Erfrischungen, Speisen und Getränke hat Herr Hegel in anerkannter Weise Sorge getragen, weshalb die Mit-Aktionen derart sind, daß man mit Recht einen überfüllten Garten erwarten kann.

Löwen-Garten. Auch dieser herrliche Vergnügungsort ist bereits seit mehreren Wochen für die kommende Saison dem Publikum geöffnet und versammelt täglich einen Kreis von Verehrern schöner Anlagen, erfrischender Getränke und feiner Speisen. Heute findet unter der bewährten Leitung der Herren Schug und Seebach ein von der „Louisville Silver Band“ executirtes Concert statt und Herr Anton Zöller, der vortreffliche Wirth hat Alles gethan, der Zufriedenheit des Besucher theilhaftig zu werden.

M. P. A. In der letzten Versammlung der Melancthon Lodge No. 5 zu Seymour, Ind., wurden folgende Brüder als Beamte erwählt: Heinrich Nagmann, W. M. George Wiede, W. D. M. Friedrich Vogt, P. E. Anton Nagmann, J. E. Louis Schwein, Sch. Hermann Heidemann, W. D.

Die Inflation dieser Beamten findet Mittwoch, den 1. Mai statt und sind die Mitglieder der Gustav Adolph Lodge No. 5, sowie alle Brüder dieses Ordens in unserer Stadt herzlich eingeladen, bei dieser Gelegenheit, der jungen und so lebenskräftigen Schwesterloge, einen recht zahlreichen Besuch abzustatten.

Concordia-Halle. Heute findet das von uns bereits gestern erwähnte Abschieds-Benefiz für Herrn und Frau Hafner statt. Zur Aufführung kommt „Der Verräther, Lustspiel in zwei Akten von Holbein.“ „Einer muß heirathen, Lustspiel in einem Akt von Wilhelm“ und zum Schluß, „Hempel, Krenpel, Stempel, Pöffe in einem Akt von Gräfer.“ Obenerwähntes Künstlerpaar beabsichtigt, Louisville zu verlassen, um in einer andern Stadt, wenn auch nicht größere künstlerische, so doch wenigstens materielle Erfolge zu erringen. Herr Hafner sowohl wie dessen Gemahlin glänzt als Sterne am Kunsthimmel von Louisville und werden mit dem Bewußtsein scheiden, daß sie allerdings beständig ihre Pflichten thaten, daß das Publikum jedoch sich vieler Unterlassungsfünden schuldig machte. Möge der heutige Abend die Benefizanten für alle frühere Kränkungen reichlich entschädigen und daß Publikum sich bewußt werden, daß treues und redliches Wirken auf dem weiten Felde der Kunst nicht allein lobende Anerkennung, sondern auch factische Beweise von Wohlwollen verdient.

Da die für die heutige Aufführung angelegten Stühle den Zuschauern auf's Beste unterhalten werden und die Einbildung mit besonderem Fleiße betrieben ist, so bedarf es gewiß keiner weiteren Aufforderung unsererseits, um das Publikum in der Concordiahalle in Masse zu versammeln.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.
(Der Richter C. S. Craig.)
Samstag, den 27. April 1867.

Auch die Polizei kann galant sein und gewährt den Damen den Vorritt vor dem starken Geschlechte. Als erste verurtheilte Unschuld trippelte heute Hrl. Sallie Riley vor die Schranken des Gefängnisses, und erzählte die alte Leidensgeschichte in neuer Form. Gestern sei sie von einem „Freunde“ bestraft worden, welcher sie ausgeführt und ihr, da sie an Nervenschwäche und Magenkrampf leide, 30 Tropfen Bitters in den widerstrebenden Mund gestößt habe.

Sie könne sich nicht erklären, wie das Gift so gottschicklich gewirkt u. ihre Sinne so berückt habe, daß sie nach Entfernung ihres Begleiters einen Polizisten für einen Ziegenbock gehalten und demgemäß behandelt habe. Sie sei im Glauben gewesen, das Thier habe ihr ein L. b. s. anzu thun wollen und habe nur in der Selbstvertheidigung gehandelt, wenn sie den Polizisten maulschelte. Sie könne auf Ehre und Gewissen versichern, daß sie mit dem Richter ebenso unter gegebenen Umständen verfahren wäre, denn sie sei vom Beiste der Finksternig beschattet gewesen und habe das Gue nicht mehr vom Bösen sondern können. Sie setze voraus, daß der Richter Verstand genug haben werde, dies einzusehen und verspreche ferner, die Herren Beamten von jetzt ab als Menschen behandeln zu wollen. Hrn. Craig leuchtete diese Explication ein und er entließ die schöne und beredte Sallie ungehindert.

Hrl. Eliza D. Sea prugelte sich mit einem Grocer und log dem Richter eine fabelhafte Geschichte vor, die wir unsern Lesern nicht vorentscheiden dürfen. Im Jahre des Herrn 1865 kam Sallie aus den Jagdgründen der Republik Island nach Cincinnati und wurde dort Gebieterin aller geordneten Kochköße, Bratpfannen und Besen in einer Küche. Da ihre Figur vortherartig schlank, ihre Augen auferstöhnend geblüht und ihre Nase direkt mit klassischer Spitze sich von einem Rosenmunde von schäpferwerther Breite verächtlich abwandte, so zog sie bald die Aufmerksamkeit der männlichen Elite auf sich und wurde besonders vom Rutscher und vom farbigen Stallknecht mit süßen Schmeichelmworten verfolgt. Eliza wählte den Schwarzen aus Wohlverwandtschaft und beglückte den grinsenden John mit ihrer vollen Liebe, welche auf seinen feingebildeten Vöden fiel, sondern mit Sachkenntnis und Anwendung der bisher gesammelten Erfahrungen begibt und gepflegt wurde. Schließlich gab sie sich dem schönen Nubier ganz hin und lebte mit ihm in einer Ehe, welche, wenn auch durchaus friedlich, doch in etner Hinsicht das Gegenbild von einer jähnen Ehe war — das Paar lebte eben mehr traut, als getraut zusammen. Ihr Blut war stets ungekrübt, bis auf einmal die Zwiethracht in Gestalt des früher verworfenen Rutschers ihre Seeligkeit störte und den jährlüchenden John so eiferfüchtig machte, daß er davonlief. Eliza reiste nach, denn auf der ganzen Welt gab es ihrer kompetenten Ansicht nach keinen schöneren Mann, als den reigenden Krauskopf John. In Louisville lebte sie bei einem Grocer ein, um einen Morgenmisch zu nehmen, welcher aus Fusarenlaffe bestand. Das Studium der trauernden Gattin nicht stark genug, um ihren Schmerz zu überstauben, weshalb sie den Grocer prügeln wollte. Später wurde sie wegen thätlichen Angriffs arretirt, erzählte dem Richter vorstehende Geschichte und wäre auch wahrscheinlich in Anbetracht der Gattenselbst freigesprochen worden, wenn nicht ein Blaurock vortreten und Herrn Craig erklärt hätte, daß Eliza bereits seit 5 Jahren die Marshall Straßen frequente. Hierob ergrimmte der Mann des Gefängnisses und verlangte 85 Strafe und eine Bürgschaft von \$100 auf 30 Tage. Die mit allen zur Romanistikstellerin erforderlichen Talenten ausgestattete Eliza wanderte mit einem tiefen Seufzer und einem verachtenden Blick auf den Denunzianten in die romantische Zelle zurück.

Der Neger John Haines, welcher auf empfangene \$20 achtzehn Dollar herauszugeben, vergessen haben soll, wurde freigesprochen, da er wirklich an gefährlicher Gedächtnisschwäche leidet.

Der angeklagte Gigant John H. Howard wurde ebenfalls entlassen, da er allerdings zwei Weiber besaß, von dem ersten aber schon seit einem Jahre geschieden lebt.

Lizi Merritt u. Hannah Collins, zwei junge, anständige und hübsche Mädchen gerietzen wegen Tabakpamps in Streit und prügeln sich gegenseitig durch. Hannah scheint die Oberhand behalten zu haben, denn Mary ließ ihre Widerfächerin verhaften und der Richter überwies den Prozeß der am Montag tagenden Grand-Jury.

Zum goldenen Stiefel ist der Name der neuen Wirthschaft, welche Herr Louis Ehrmann an der zweiten Straße, zwischen Markt und Jefferson morgen Vormittag 10 Uhr mit einem eleganten Lunch eröffnet. Herr Ehrmann ist als vortrefflicher Wirth zu vorthellhaft bekannt, als daß von unserer Seite eine Empfehlung nötig wäre, und wir wünschen, daß demselben der zahlreiche Besuch in seinem neuen Lokale zu Theil werde.

Schulpflicht. Im Woodland-Garten findet am Samstag den 29. April das Frühlingfest des vereinigten Evangelischen, Christl. Schulvereins statt. Alle Vorträge sind getroffen, um den Kindern einen vergnügten Tag zu bereiten. Zum Besten des Vereins findet am genannten Tage Abends 8 Uhr ein Ball statt, zu welchem die gänzlichsten Vorbereitungen vom Arrangements-Comite getroffen sind. Da der Preis des Tickets ein verhältnismäßig niedriger ist, so steht zu erwarten, daß das Fest vom Publikum in Masse besucht wird.

Die Herren Ott u. Seidel haben in 305 Jeffersonstraße zwischen Clay u. Shelby einen Store errichtet, in welchem eine hübsche Auswahl von Gas-Firurres, Röhren u. s. w. stets vorrätig ist. Außerdem sind die Herren vorbereitet, Gas- und Wasserleitungen in Wohn- und Geschäftshäusern, sowie die Anfertigung von Eisen- und Force-Pumpen zu übernehmen. Die Firma liefert ihre Arbeiten gut, prompt u. billig, weshalb das Publikum gut thun wird, von dort seinen Bedarf zu beziehen.

Liebe kennt keine Aristokratie. Vor einigen Jahren hatte sich ein Gentleman, der sich durch Handels-Erfolge zwischen Louisville und New Orleans an den Ufern des Ohio und des Mississippi große Reichthümer erworben, in das Privatleben zurückgezogen. Er besaß eine Tochter, welche wir „Bella“ nennen wollen; denn sie war offenbar in jenem Stadttheil, in welchem sie wohnte, die Schönste unter den Schönen. Kaum siebenzehn Sommer zählte, mit allen Reizen der Jugend ausgestattet und reich, hatte sie, wie nicht anders zu erwarten, viele Verehrer, welche sie nicht allein bewunderten, sondern sie gleichsam vergötterten. Obgleich man glauben sollte, daß dadurch ihr Stolz und Ehrgeiz befriedigt worden sei, und wiewohl ihre Eltern alle Wünsche, von welchen sie nur die leiseste Andeutung gab, erfüllten, so nagten doch Kummer und Sorgen an ihrem jungen Herzen, die sich nur zu deutlich auf ihrem lieblichen Gesichtchen wiederpiegelten. Vor ungefähr einem Jahr ließ ihr Vater seinem Haus einen Anbau hinzufügen. Unter den bei diesem Bau beschäftigten Arbeitern befand sich ein Bauschreiner, ein junger stattlicher Mann, für den die jugendliche Aristokratie eine leidenschaftliche Liebe fasste, während er sich aus seiner Tiefe, zu ihrer Höhe nicht zu erheben wagte. Da der junge Mann zu schüchtern war, um sich Miß Bella zu nähern, so glaubte sie, die Initiative ergreifen zu müssen, und knüpfte daher eines Tages eine Unterhaltung mit ihm an, welche zu einer intimen Bekanntschaft führte. Nachdem die Arbeit an dem Hause des Vaters von Miß Bella vollendet war, wußte sie es so einjurichten, daß sie dem jungen Mann öfters auf der Straße begegnete. Da man dem jungen Mann nicht erlaubt hatte, die Aristokratie in ihrem Parlor zu besuchen, so arrangirten die Liebenden geheime Zusammenkünfte, bei welchen Beide sich ewige Liebe und Treue gelobten und den Entschluß faßten, sich baldmöglichst durch Hymens Bande vereinigen zu lassen. Unter dem Vorwand, eine längere Reise zu unternehmen, packte die junge Dame ihre sämtlichen Kleidungsstücke in Koffer und Kisten. Die Eltern des Mädchens, welche nicht die leiseste Ahnung von den heimlichen Zusammenkünften der Liebenden hatten, wurden am letzten Mittwoch Morgen in die größte Aufregung versetzt, als ihre Tochter nicht zur gewöhnlichen Zeit bei'm Frühstück erschienen und sie dann ausfinden, daß dieselbe mit ihrer sämtlichen Garderobe verschwunden war. Man stellte sofort Nachforschungen an und erfuhr, daß Bella vom Jeffersonville Eisenbahn-Depot in Gesellschaft des gedachten Handwerkers nach Cincinnati, und von da wahrscheinlich nach dem Oken abgereist, vulgo durchgebrannt sei. Bei der Geldaristokratie in Louisville, Ky., hat diese „Moralallianco“ große Entrüstung hervorgerufen und man hat sofort eine Verfolgung des Paares unternommen, um der Tochter des reichen Hauses begreiflich zu machen, daß sie durch ihre Vereinigung mit einem gewöhnlichen Handwerksburschen, der, wenn er nicht mit Gold überhäuft, nichts werth ist, ein schweres Verbrechen begangen; die Verfolger werden aber wahrscheinlich das verliebte Paar zu spät einholen, da in Fällen der Art Hymen mit seiner Fadel den Verliebten auf dem Fuße folgt und mit diesen schneller läuft als alle Locomotiven der Welt.

Die Tollwuth der Hunde. Seitdem in unserer Stadt vor einigen Tagen der erste Fall d. r. Hunde-Tollwuth vorgekommen ist, wird ohne Zweifel nachdrücklich die Hunde-Ordonanz erlassen werden. Bei dieser Gelegenheit halten wir es für zeitgemäß, im Nachstehenden über die Kennzeichen der Hundswuth bemerkenswerthe Angaben mitzutheilen, die sich auf langjährige Erfahrungen der künftl. Thierarzneykulten in Berlin basiren:

1) Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sommerhitze oder bei strenger Winterkälte vor, wie viele Leute glauben, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder direct aus Ursachen, welche man noch nicht kennt, oder durch Ansteckung, vermittelst des Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere

Weise kann die Krankheit von einem toll n Hunde zu jeder Zeit auf viele andere Hunde übertragen werden. 2) Unrichtiger Weise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Woffelhaufen, Hündinnen u. kastrierte Hunde nicht toll werden können; die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere, im Falle sie von einem wuthkranken Hunde gebissen werden, nicht gegen die hierbei mögliche Ansteckung geschützt sind. 3) Woffelhaufen, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wuthkrankheit verfallenen Menschen fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: kein toller Hund ist Woffelhaufen. Der Durs ist zwar bei vielen nur gering, aber alle leden oder trinken Wasser, Milch oder Flüssigkeiten, und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen. 4) Die allgemeine Annahme: daß tolle Hunde Schaum vor dem Maule haben sollen — ist ganz unrichtig; denn die meisten solcher Hunde sehn um das Maul ganz so aus, wie gesunde Hunde und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschlaft sind, daß ihnen das Maul offen steht, lassen etwas Speichel oder Schaum, aber nicht Schaum, aus dem Maule fließen. 5) Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig geradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten.

Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswuthkrankheit folgende zu betrachten: a) die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewöhnlichen Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig, oder vertieft werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen; andere dagegen sich mehr unruhig, reizbar, und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt zeigen. b) Viele wuthkrane Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon; sie sehn aber dann, wenn sie nicht hienan gebindert werden, nach etwa 24 bis 48 Stunden wieder zurück. c) Die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten zwei Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie z. B. Erde, Kohle, Stroh, Holzstücke, Pappe n. dergl. d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag, und ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit. e) Manche Hunde bellen sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird nach u. nach die Stimme heiser. f) Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beifügheit als im gesunden Zustande. Diefelbe tritt gegen andere Thiere eher und mehr hervor als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Thiere hierbei oft noch so viel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen, zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht. g) Bei manchen tollen Hunden findet sich, bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben, eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumuskeln ein, und in Folge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht etwas offen, doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen. h) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare, sie werden nach etwa 5 — 6 Tagen allmählich schwächer im Kreuze, zuletzt im Hintertheil gelähmt, und spätestens nach 8 — 9 Tagen erfolgt der Tod. e) Ergiebt sich hienach, daß die Erkenntniß der Hundswuth nicht immer leicht ist, und ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, daß er, sobald am Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Thierarzt zu Rath ziehe.

Das imposante Gebäude, welches am Broadway, zwischen Broof und Floydstraße, welches eine Methodistische Kirche werden soll, geht mit schnellen Schritten seiner Vollendung entgegen. Das Sonntagsguldzimmer, welches im Basement liegt, ist bereits fertig und wird heute mit den entsprechenden Heileisheiten eingeweiht werden. Ungefähr am 1. Juli wird auch der übrige Theil des Gebäudes seiner Bestimmung übergeben werden.

Das aus den Herren William Chenualt, Georg Denney, C. W. Wherter und C. H. Rochester, welches im Namen der Bevölkerung von Madison, Garard und Lincoln County ernannte Comite, um die Propostion der Louisville und Nashville Eisenbahn, die Stanford Zweigbahn bis Richmond, Madison County auszudehnen, zu prüfen, halten gestern mit dem Präsidenten und den Direktoren der Nashville Bahn eine Conferenz und nahmen das Anerbieten an. Die Arbeiten sollen sofort begonnen werden und alle, die sich für das Wohl unserer Stadt interessieren, werden mit Vergnügen vernehmen, daß das Projekt bald zur Thatsache wird.

OmniBus.
Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts
Herausgeber: Wilhelm Krippenkapel.
Sonntag, 28. April 1867.

Die verfeindeten Nachbarn.
Criminalgeschichte von Ernst Willkomm.

Stürbe mein Vater, so beirathete ich
Nose, und hätte ihr Vater auch im Zucht-
hause gefessen! rief er aus. Gleich dar-
auf aber reuete Jacob dieser sündhafte
Gedanke, und vor Zorn, Angst und Gram
traten ihm ein paar Thränen in die Augen.

Wie ein Träumender ging der Sohn
des Richters ab und zu, während Jürgen
seine Strafe verbüßte. Er hätte gern
mit ihm gesprochen, allein das war nicht
gestattet, und noch lieber hätte er die
neugierigen Gaffer draußen vor dem Hause
mit Peitschenhieben fortgejagt. Wozu
war es nöthig, daß alles Geisdel seine
schadenfrohen Bemerkungen über den Un-
glücklichen machen mußte, den Niemand
vertheidigte?

Wenn er nun doch unschuldig ist! rief
er aus. Er hat's geleugnet bis zur letz-
ten Minute! Und Jürgen lügt nicht,
wenn er auch leichtsinnig geworden und
sein Mann mehr ist, wie er sein sollte!

Kurz vor Ablauf der zwei Stunden
suchte Jacob seinen Vater auf. Er fand
ihn in sich gelebt in seiner Stube.

Willst Du mir was versprechen, Vater?
redete er ihn an. Du kannst es und, ich
weiß, es wird Dir lieb sein, wenn Du's
thust!

Kaff hören, sagte Conrad Bühl zer-
streut.

Gieb Jürgen die Hand, wenn er's über-
standen hat, rief Jacob heraus. So steht
ihn dann Richter mehr schief an, und Du
richtest ihn auf in seinem Unglück.

Bühl richtete einen Blick auf seinen
Sohn, der diesem alle Hoffnung benahm.
Er betraute sich dreimal in vier
und zwanzig Stunden, versetzte er, wenn mir
ein Unglück passirte! — Er hat mich hun-
dert Mal verflucht, hat mir gedroht, wie
ein richtiger Schurke, hat mir gewünscht,
ich möchte mich verführen, und Hals und
Beine brechen, und jetzt, wo er mit ihm
schlecht, jetzt sollte ich ihm die Hand drü-
cken? Niemals! Aber will ich's er-
tragen, daß die ganze Gemeinde spricht,
ich hätte ihn in den Tod gejagt, wenn er
sich wirklich einmal ein Leid thun sollte!

Dem unbeugsamen Manne war in sei-
ner Weise beizufallen. Jacob mußte
den Vater unerschütterlich Sach ver-
lassen und sein Vertrauen auf die mildernde Zeit
setzen.

Inzwischen waren die beiden Stunden
vergangen, Jürgen wurde befreit und
durfte nach Hause gehen. Er zitterte, als
er auf die verlästerten Hüfte trat und die
Fäden klapperten ihm vorfroß und Scham.
Er war unheimlich anzusehen, wie er der
Thür zutrat und die feineren
Stufen hinaufstolperte. Die noch vorhan-
denen Gaffer sahen nach allen Seiten
auseinander beim Anblick des bleichen,
wild blidenden Bauers. Wer hätte auch
dem arg beschimpften Manne in den Weg
treten können! Er sah ganz so aus, als sei er
zu jeder Gewaltthat fähig. Der Erste
Worte, der ihm in die Hände fiel, mußte
die Wuth entgelten, die in der Brust Ju-
rgen's tobte.

Dane ich umsehen, ging der Schmie-
debauer nach seinem Hofe. In einiger
Entfernung, aber auf Umwegen, schlich
der junge Bühl ihm nach.

Ich will's! hörte er den Aufgebrachten
laut rufen, als Jacob in's Haus trat.
Die weinende Nase beugte dem Jüng-
linge mit einer Fläche in der Hand.

Es ist aber doch sündhaft, Jacob! sprach
das Mädchen. Jetzt geht Alles zu Grunde
und mit uns ist's auch aus!

Wenn Du mich nicht verläßt, ich bleibe
Dir treu, versetzte Jacob.

Ein Vater hat schon zu mir geschickt
und mir sagen lassen, daß er mir in Zu-
kunft sein Haus verbietet!

Das hat er gethan?

Durch einen Gerichtsbedienten ließ er mir's
vermelden.

Jacob stampfte mit dem Fuße und stieß
die Thür zum Wohnzimmer auf. Mi-
chel Jürgen sah, den Kopf auf beide Hände
gestützt, am Tische, gerade so, wie er ihn
schon früher, wenn er voll Aerger war,
mehrmals getroffen hatte. Er redete ihn
sanft an, suchte das Verhängen seines Va-
ters in weniger gebärgtem Lichte darzu-
stellen und versicherte ihm, daß er jederzeit
auf ihn rechnen dürfe.

Jürgen ließ den jungen Bühl ausre-
den, die dargebotene Hand aber stieß er
zurück, indem er großlaut ausrief: Wie
Du mir, so ich Dir! — Rühr' mich nicht
an, oder ich vergreife mich an Dir!

Der Schmiedebauer nahm eine so dro-
hende Miene an, daß Jacob sich zurückzog.
Es war völlig unmöglich, den Erbitterten
zu erweichen. Er entriß seiner Tochter
die Fläche mit dem unheilvollen Getränk
und stürzte rasch einige Gläser voll davon
hinunter.

Dem Teufel vertheidich ich mich jetzt, rief
er aus, wenn er mir verspricht, alles Un-
glück Deinem Vater anthun zu wollen!

Nose rang die Hände, hielt sich aber
fern von dem Zürnenden. Nur durch
Witze bedeutete sie Jacob, er möge vor-
erst gehen, später werde der Vater ja wohl
aber wieder mit sich reden lassen. Um der
Geliebten den Willen zu thun, entfernte
er sich, und verlebte dabei einen recht
trüben Abend.

VII.

In der Nacht war ziemlich viel Schnee
gefallen, auch hatte es stark gefroren.
Nichter Bühl wachte seinen Sohn und die
Knechte früh. Er wollte in den Wald
fahren, um das dafelbst bereit stehende
Stadtholz herein zu holen. Da der vo-
rige Tag des ärgerlichen Vorfalls wegen
fast ganz verloren gegangen war, so gab
es viel Verwirrungen, ehe die Schlitten, de-
ren man sich bedienen wollte, in guten
Stand gesetzt waren. Der Mittag kam
heran, ehe man aufbrechen konnte. Es
schneite indessen fortwährend, und gegen
Sonnennuntergang erhob sich ein bestiger
Schwind. Diefem Winde wich das Ge-
wöl, der Himmel hellte sich auf, und als
der Richter aus dem Walde zurückkehrte,
besahen der wieder im Juchheben begrif-
fene Mond eine herrliche Winterland-
schaft.

Zwischen sieben und acht Uhr Abends
erreichte Conrad Bühl den Hofweg, wel-
cher zu seinem Hofe führte. Dieser lag
seitwärts desselben auf freiem Lande, nir-
gends umgeben. Man konnte ihn von al-
len Seiten umgeben, auf der Höhe, wo
die Scheuern standen und ein Schafstall,
sah man sogar ein Fußsteig aus dem Orte
hinans auf's Feld, der viel benutzt ward.

Der Richter bemerkte beim Einbiegen
des von ihm geleiteten Schlittens, daß ein
großer Mann langsam den Weg heraus-
kam, ein paar Mal stehen blieb, als suchte
er Etwas, und endlich, sich gegen den
Wind kehrend, an der Wand des Schaf-
stalles weiter fortschritt. Der Mond warf
den Schatten dieses Mannes vor ihm auf
den Schnee. Bühl hielt seine Pferde an
und wartete. Kaum bemerkte dies der
Wandrer hinter den Gebäuden, so blieb
er ebenfalls, doch nur ein paar Sekunden
lang, stehen, dann legte er den Weg fort
und erreichte den Hofweg in dem Augen-
blicke, wo der Richter in den Schatten der
Gebäude hineinfuhr. Conrad Bühl
kehrte sich um und erkannte den Schmie-
debauer. Dieser kramte den Hofweg,
ging in's Feld und schlug hier die gerade
Richtung nach der eine Viertelstunde
entfernten am westlichen Ende des Ortes
gelegenen Schenke ein.

Der Glende! murmelte er vor sich hin.
Es ist ihm nicht zu helfen. Am besten war'
es schon, er blicke unterwegs im Schnee
spüren und morgen fänden ihn die Leute er-
froren! Wenn er stirbt, will ich mich
seiner Tochter als Vater annehmen!

Er trieb die Pferde an und leitete den
Schlitten in den Hof. Jacob folgte mit
dem einzigen, an diesen schloffen sich die
Schlitten der beiden Knechte.

Halt Du ihn gefehen, Vater? sprach
Jacob, neben Conrad haltend. Er dauert
mich noch!

Nicht nicht, will er's denn anders ha-
ben?

Der Aerger frist ihn und die Schande!
Wenn er sich bessert, spricht Niemand
davon. Durch einen vernünftigen Ver-
barmungswandel kann er auch mich verziehen.

Toll ich ihm nachgeben, und —
Nicht von der Stelle! fiel der Vater
dem Sohne in's Wort. Er könnte den-
ken, daß er geredete mein Thun. Dann
hätte ich vertriebt!

Jacob mußte sich fügen. Die Pferde
wurde abgeführt und in die Stallungen
geführt, die mit Holz beladenen Schlitten
blieben im Hofraume neben einander ste-
hen. Auch befand sich dafelbst eine ge-
waltig hohe Heime: Roggen; denn die
Gente war so ergiebig gewesen, daß der
Richter den ganzen Segen derselben in
seinen Scheuern nicht unterbringen
konnte.

Diese Nacht habe ich keine Ruhe, sprach
Bühl zu seiner Frau, die seit der Ver-
säumung Jürgen's ungewöhnlich still ge-
worden war. Morgen gehe ich über Land,
um irgendwo ein zuverlässiges Thier aus-
zutreiben. Ich traue dem Frieden nicht
recht. Ohne Hund können mir ein paar
verwegene Kerle den halben Hof ausräu-
men.

Bei so tiefem Schnee werden das auch
die Reden wohl bleiben lassen, versetzte
Johanna. Die Spur verliere sie.

Bühl schwieg, es litt ihn aber nicht
lange im Hause. Der Himmel hatte sich
wieder umgezogen, doch schneite es nicht.
Nur der Wind blies bestig aus dem Osten
und wirbelte den frisch gefallenen Schnee
hoch auf.

Der Richter machte einen Gang durch
den Hof, um zu sehen, ob Alles an seinem
Platze stehe. Dann ging er noch durch
die noch unerschlossene Einfahrt auf die
Straße, wandte sich östlich nach den Scheu-
ern und umschritt diese. Als er den Hof-
weg erreichte, sah er vom Dorfe herauf
wieder einen Mann kommen, welcher den
Fußsteig einschlug. Er achtete nicht dar-
auf, endigte seine Besichtigung, und kam
von der entgegengesetzten Seite wieder in
den Hof. Er stieß die Einfahrt vollends
zu und legte einen Kiesel vor. Dadurch
ward der Hof geschlossen bis auf eine
schmale Pforte zwischen den Scheuern und
dem Schafstalle, deren Thür nur einge-
klinkt werden konnte. Diese Pforte öff-

nete sich jetzt, um eine Gestalt einzulassen,
die im Schatten an den Scheuern hin-
schlüpfte, dann einige Zeit sich niederbückte
und später denselben Weg zurückging, um
durch die Pforte wieder das Freie zu ge-
winnen.

Dieser Einsteiger glaubte unbemerkt
geblieben zu sein, was jedoch nicht der
Fall war. Conrad Bühl hatte an
dem hellen Glimmern Schnee's gesehen,
daß sich die Thür der Pforte öffnete. Er
stand gerade am Fenster seines Zimmers,
dessen Laden er schließen wollte, als dieser
Schimmer sein Auge traf. In der Mei-
nung, der starke Wind möge sie aufgesto-
ßen haben und könne sie während der
Nacht zerbrechen, ging er nochmals über
den Hof, um die Pforte fest zu schließen.
Als er an die Scheuer kam, sah er etwas
blitzen, dicht an der Türe. Es sah aus,
als zitterte ein Lichtstrahl durch den schma-
len Spalt eines Brettes. Woher konnte
dieses Funkeln kommen? Der Richter blieb
stehen und bog sich vor- und rückwärts,
um den Schimmer noch einmal zu erhas-
sen.

Dabei sah er einen dunklen Gegen-
stand auf dem Schnee liegen, der sich im
Winde bewegte. Vor kaum einer Viertel-
stunde hatte dieser Gegenstand noch nicht
auf dem Schnee gelegen. Conrad Bühl
bückte sich und erfasste ein Tuch von Baum-
wolle, wie es die Landleute als Spitzen-
tücher, wenn sie über Land gehen oder
Jemand besuchen, zu tragen pflegen. In-
dem Bühl dies Tuch aufhob, trat wieder
der funkelnde Schimmer in sein Auge.

Dem Richter überfiel es kalt, denn
dieses Glimmern kam aus der nahen Scheuer.
Ein heftiger Erregung brachte ihn dem Ge-
bäude nahe; da schlug über ihm, zwischen
Thor und Dach, schon in der Breite einer
Hand die helle Kugel heraus, und ehe noch
zwei Minuten vergangen waren, loderte
die Flamme um den Giebel.

Bühl's Feuersturm wachte das Hofge-
sinde und die Nachbarn, so rasch aber auch
die Hüfte von allen Seiten herbeiströmte,
der heftige Wind, der ohne dies den Schnee
von den Dächern herabgeweht hatte, jagte
die Flammen von Gebäude zu Gebäude,
so daß nach einer kurzen halben Stunde
das ganze große Gewese nur einen einzi-
gen Feuerherd bildete.

Während der Dauer des Brandes,
welcher die ganze Nacht hindurch wüthete
und sämtliche Gebäude bis auf die
Sohle in Asche legte, sah man den Rich-
ter mit großer Geistesgegenwart überall
die Löschen den anseuern. Verrettet war
nur wenig, doch gelang es, Pferde, Rube
und Schafe den Flammen zu entreißen,
die bei den Nachbarn unterbrocht wurden.
Gegen Morgen war die Gefahr für den
Ort beseitigt, obwohl Gluth und dide
Rauchsäulen aus den eingestürzten, mit
so vielen brennbaren Stoffen gefüllten
Gebäuden aufwirbelten.

Conrad Bühl sah, erschöpft von den An-
strengungen der Nacht, im Schmiedehause
und sah hinter sich hin. Er hatte
während des heftigen Brandes, nicht
einmal eine Spur von Aufregung gezeigt,
jetzt aber machte sich doch die Einfallslosigkeit
der Natur auch bei ihm geltend. Der
Schlaf übermannte ihn trotz des Unglück-
es, das so plötzlich über ihn gekommen
war, und ihm stielte die Hälfte seines
Vermögens raubte.

So traf Jacob den Vater. Auch der
junge Bühl hatte unermüdet gearbeitet
und sich den Flammen mit solcher Un-
erschrockenheit ausgesetzt, daß ihm die Haare
verengten und er einige unglückliche
Brandwunden davon trug. Den Schmerz
und die tiefe Verstimmung des Vaters ge-
wahrend, richtete er diesem die Hand und
sprach ermunternd:

Es wird besser, Vater! Ich will für
zwei arbeiten, und wenn Gott uns gnä-
dig ist, und wir nicht'n Freunde, so reizen
wir uns in ein paar Tagen wieder her-
aus. — Sonstbar! Es hat keiner von
uns geraucht! und doch zeigte sich das
Feuer zuerst auf der Seite, wo die Schlit-
ten standen!

Conrad Bühl fuhr sich mit der Hand
über die Stirn, und in seinen Augen
dachte es, als führe ein Lichtglanz über
sie hin. Er gedachte des Hundes, den er
im Lärm der Feuerbrunn vergessen hatte.
Wachte er doch nicht, ob er das Tuch von
sich warf, als er die Flamme gewahrte,
oder ob es mechanisch einfiel. Er
durchsuchte die Seitentafeln seines weiten
kurzen Rockes, und ein ihm nicht zu-
gehöriges Baumwollgewebe blieb in
seiner Hand.

Befieh' Dir das Ding genau, sprach
er, dem Sohne das Tuch hinreichend.
Vielleicht bist's auch noch Schall entdes-
sen, der uns so schön heimzuleuchten ver-
stärkt.

Wo hast Du's gefunden? fragte Jacob
die Farbe wechselnd.

Keine zwei Schritte weit von der Stelle
wo ich den Feuerstein in der Scheuer be-
merkte.

Es riecht nach stark geschwefelten Feu-
erschwamm, und da hängt sogar noch ein
Stück Schwefelsäde. Beim Himmel,
ein rachsüchtiger Bube hat das Feuer an-
gelegt.

Ein rachsüchtiger Bube! lachte der
Richter. Will's wohl glauben! Aber
wo ihn finden? Wie ihn paden? Wie
beweisen? Der ist's und kein Anderer?
Na, was giebt's denn? Was heißt Du,
wie ein Esenblatt? Du selber wirst doch
dem eigenen Vater nicht den rothen Hahn

auf's Dach jagen, weil er nicht zugiebt,
daß unmündige Kinder ihren Kopf auf-
setzen?

Ich kenne das Tuch erwiderte Jacob
stotternd.

Bühl hatte es dem Sohne schon entriß-
en. Er besah es genau aber mit unru-
higer Hast. Es war blau und roth car-
rirt, mit einer breiten weißen Kante. Der
es trug mußte Raucher und Schnupfer
sein. Die eine Ecke war in Folge starker
Ansetzung noch zusammengeknüllt. In
diesem Züfel stand ein Name, und dieser
Name warf Jacob beinahe zu Boden.

Jürgen! sagte gedehnt, aber voll auf-
braufenden Jornes der Richter. Jürgen!
Er hat sein Wort wahr gemacht, aber —
bei Gottes Gerechtigkeit — der Fener
soll ihm den Lohn dafür ausgeben!

Conrad Bühl hatte seine ganze Ener-
gie wieder gefunden. Er stand auf, um
Vorkehrungen zu treffen.

Kaff ihn nicht arretiren, Vater, rief Ja-
cob, nicht jetzt! Er könnte ja noch un-
schuldig sein! Und was würde die arme
Nose sagen!

Er soll auf freien Füßen bleiben, bis
ich den Grund habe, ihn anzufassen, ver-
setzte der Richter. Für Nose — das ver-
setze ich Dir — soll gesorgt werden.
Ein Kind, zumal ein Mädchen, ist nir-
gends schlechter aufgehoben, als bei einem
verbrecherischen Vater.

VIII.

Der Brand von Bühl's Gewese war
ein Ereignis, das die Bevölkerung der
ganzen Ortschaft in Aufregung versetzte.
Obwohl der Richter über die Entführung
des heiligen Schweißen beobachtete, sprach
es sich doch herum, daß Anzeichen vorlä-
gen, die unerschrocken auf eine absichtliche
Brandstiftung hindeuteten. Bühl hatte
ohne weitere Auslassungen, zu seinen
nachsten Freunden gesagt, sein Hof sei ihm
bzwilliger Weise angezündet worden.
Bald darauf erzählte man sich, der un-
bekannte Mordbrenner habe sich durch die
unerschöpfliche Pforte in den Hof ge-
schlichen, und einige Tage später ward
bereits von einem Hunde gesprochen den
der Richter gemacht haben sollte. Worin
aber dieser bestand wußte Niemand.

Es konnte nicht fehlen, daß nunmehr
auch wieder die Tödtung des Hundes zur
Sprache kam. Zwei Tage später schon
brannte Bühl's Hof und zwar bei einem
Winde, welcher die Flammen unaufhalt-
sam über sämtliche Gebäude verbreiten
mußte.

War zwischen der Tödtung des noch
amen Hundes und dem Brande des Ho-
fes der so schnell darauf folgte, kein
Zusammenhang? Und wenn es einen
solchen gab, auf wen mußte aber der erste
schwerste Verdacht fallen?

Michel Jürgen's Name war erst ganz
leise, bald aber mit bedenklichen Neben-
merkungen genannt. Der Mann machte
sich vielfältig verdächtig. Er war von
Bühl, dessen Sohn und seinen Knechten
kaum zwei Stunden vor dem Ausbre-
chen des Feuers hinter den Scheuern ge-
blieben. Er war langsam gegangen, war
stehen geblieben, hatte sich mehrmals um-
gesehen. Es wurde seiner ermittelt, daß
er nur ein paar Minuten vor dem ersten
Feuersturm nach Hause gekommen sei. Der
Schmidt sah ihn von den Scheuern des
Richters den Hofweg herabschreiten und
höchst unsicher über den schwanken Weg
balanciren. Er rauchte und aus dem
Röfse seiner Tabakspfeife verwehten
Funken im Winde. Von solchen Funken
brannte kein Haus an; aber ein Schwefel-
faden oder in Strid Schwamm ließ sich
leicht daran entzünden. —

Etwa eine Stunde vor dem Feuer war
Jürgen noch in der am westlichen Ende
des Ortes gelegenen Schenke geblieben
worden. Diese Schenke stand nicht im
besten Ruf. Der Besitzer war in frühe-
ren Jahren der Heblerei beüchigt und
überführt worden, und Conrad Bühl
hatte damals die Durchsuchung des ver-
dächtigen Hauses geleitet. Der über-
führte Schenkwirth kam mit einer halb-
jährigen Zuchthausstrafe noch gnädig ge-
nug davon.

Zeit dieser Zeit mieden alle Leute, die
etwas auf sich blickten, die verurtheilte
Schenke. Der Wirth selbst war ein ent-
schiedener Feind des Richters, besah jedoch
genug Gelegenheits, um seine Gesin-
nungen für sich zu behalten. Jrgend
einem Gesinnungsgenossen mochte er sich
wohl entsetzt und dabei geäußert haben
daß er auf Rache gegen den streng recht-
lichen Richter sinne.

Taf sich bei diesem Manne, die Unzu-
friedenheit im Orte, herabgekommene und
von den Besessenen misachtete Menschen
versammelten, um ihr Geld zu vertriehen
und ihrem Grolle bei der flätsche Luft zu
machen, war Niemand ein Geheimniß.

Tabin war der Schmiedebauer am Tage
der verübten Strafe noch am späten
Abend getaumelt. Er hatte böse, verhäng-
liche Reden geführt, Alle freigehalten,
seine silberne Talschneid dem Wirthbe
versteht, da es ihm an baarer Münze fehlte,
und schließlich mit den Meisten seiner
Jedgenossen in halber Bewußtlosigkeit
Brüderlichkeit gemacht. Auch der herum-
treiber Zeit war unter den Lebenden ge-
wesen und Jürgen verschmähte es nicht,
diesem alle befreundeten bekannten Men-
schen ebenfalls die Hand zu drücken.

Wie wenig erkenntlich gerade der Lept-
genannte für Jürgen's Herablassung war,
lebten seine späteren Auslassungen über
den Schmiedebauer. Es ließ sich durch
Zeugen erbärten, daß Zeit der Erbe ge-
wesen war, der unter seltsamen Geberden
Michel Jürgen als einen Mann bezeich-
nete, der wohl nähere Auskunft über das
Feuer bei Bühl würde geben können.

Auf Grund dieser von Mund zu Mund
gehenden Gerüchte wurden ganz unerwar-
tet der Schenkwirth, Jürgen und der Bett-
ler Zeit in einer Nacht verhaftet. Man
beobachtete dabei die Vorsicht, Keinen wi-
sen zu lassen, was dem Andern gechehen
war, und so erfuhren die Verhafteten
nichts von dem Vorhaben der Gerichte.

Jürgen war gefastet, als die Uebri-
gen, die sich einer solchen Ueberraschung nicht
versehen hatten.

Sie wollen mich, nun sie mir einmal
den guten Namen genommen haben, mit
aller Gewalt zum schlechtesten Schelm
machen, sprach er gelassen. Aber es wird
ihnen nicht gelingen. Noch lebt der alte
Gott, und der wird mich armen Mann
nicht zu Schanden werden lassen.

Die Verhafteten wurden einzeln verbört,
und wenn auch Jürgen persönlich stand-
haft Alles leugnete, was ihm mit so gro-
ßer Wahrscheinlichkeit aufgebürdet wurde,
die Aussagen der beiden Andern zeugten
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtspersonen verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Das Staunen der drei bekannten Män-
ner, die sich einander ursprünglich gegenüber
standen, war bei Allen von verschiedenen
Symptomen begleitet. Michel Jürgen
runzelte nur die Stirn und richtete dann
einen beleidigten Blick voll Insignation
gegen ihn. Der Richter namentlich glaubte
bestimmt, kein Anderer, als der ihn haß-
te Schmiedebauer habe bei ihm Feuer
angelegt.

Die Gerichtsbeamten verprachen sich
von einer Confrontation der Verhafteten
höchst wichtige Resultate. Dieser wollte
der Richter als vorzugsweise Beistelliger
beimohnen; die Vernehmung der Verdä-
chtigen hatte man in die Hand eines gewie-
ten Criminalbeamten gelegt.

Ich erinnere mich, daß Sie mich darum bat, sagte der Schmiedebauer.
Kam Ihr feiner Aufforderung nach?
Ich that Beides, um ihn nicht zu erzürnen, ich schämte mich aber meiner Zusage und mehr noch der Vertraulichkeiten, zu denen ich mich in meiner damaligen Aufregung hatte hinreißen lassen.
Ihr habt also ein Bündel des gewünschten Feuerschwammes, desgleichen Tabak von Eurem Hause mitgenommen?
Ich wollte eben Zeit nicht auffällig machen. Er verbeugte sich so immer.
Wo verbargt Ihr Schwamm und Tabak?
Damit ich es nicht verlieren oder zufällig herausreißen möge, knetete ich Beides in mein tägliches Tuch.
Könnt Ihr mir das Aussehen dieses Tuches beschreiben?
Es war roth und blau gewürfelt, mit einer weißen Kante.
Alt oder neu?
Ich habe nur drei Tücher von dieser Sorte, und sie sind alle stark mitgenommen.
Wann verfügt Ihr Euch nach der Schenke?
Zwischen sieben und acht. Die Uhr schlägt acht, als ich meine Hand nach dem Thürgriff ausstreckte.
Haltet Ihr das Taschentuch?
Wenige; von Bekannten war nur der Zeit da; er stand am Thüre und streckte mir gleich die Hand mit der Frage entgegen, ob ich auch das Versprochene mitgebracht hätte.
Gibt Ihr es ihm?
Wir septen uns erst zusammen und sprachen Manderlei.
War nicht auch von Euch und der erlittenen Strafe wieder die Rede?
In Abrede kann und will ich das nicht stellen, verzeigte mit Entschlossenheit der Bauer, seine finsternen Augen wieder auf den aufmerksam zuhörenden Bühl richtend.
Ihr habt, wie ein paar Dazugekommene gehört zu haben sich erinnern, die ingrimmige Ausrufung gethan, daß, wenn dem Richter Bühl ein schweres Unglück befallen sollte, Ihr ihm nicht beistünden, sondern laut darüber frohlocken würdet.
Ich sprach, wie es mir damals um's Herz war! — Ich hatte im Stode gefesselt — um nichts — auf bloßen ungegründeten Verdacht hin! — Der Richter hatte mich unter diejenigen verwiesen, die ich niemals mit hätte nahe kommen lassen sollen — und mein Herz war voll Groll!
Jürgen sprach stichlich ergriffen und an seiner Wimper bingen ein paar Thränen.
Der Beamte sah ich scharf und durchdringend an. Er fuhr noch kälter und härter fort:
Bleibt Ihr Eurer Herzenshaftigkeit treu, als bald darauf die Flammen über dem Hofe des Euch verhafteten Mannes zusammenzuckten?
Ich blieb Mensch, ein Mensch voll Fehler! Ich habe keine Hand gerührt, um den Brand zu löschen.
Denkt und fühlt Ihr jetzt anders?
Mich hat's schon oft gereut, daß ich nicht anders konnte.
Wißt Ihr, daß man Grund hat, Euch die Entziehung jener verderbenden Feuersbrunst Schuld zu geben?
Ich habe das immer vermuthet, erwiderte Jürgen resignirt.
Was veranlaßte Euch zu dieser Annahme?
Die schlechte Meinung, welche Richter Bühl von mir hatte und das Unrecht, das ich eben dieser schlechten Meinung wegen von ihm hatte erdulden müssen.
Warum thutet Ihr nichts, was ein besseres Licht auf Euch werfen konnte?
Weil es nichts genützt haben würde.
Mein Wort galt ja nichts mehr. Ich war ja schon vorher vor Gericht ein verurtheilter Lügner gescholten worden.
Der Beamte machte eine Pause, in welcher er sich leise mit seinen Beifigern besprach und endlich den Richter Bühl zu sich wendte. Dieser überreichte ihm ein kleines Paket. Der Beamte legte es vorsich auf den Tisch, und nahm das abgebrochene Verhör wieder auf.
Welchen Weg schlugt Ihr ein, um nach der Schenke zu gelangen?
Den Fußsteig über das Feld.
Der hinter dem Hofe des Richters dicht an dessen Scheuern vorbeiführt?
Es giebt keinen andern.
Ihr bleibt in der Gegend des Schafstalles stehen. Was bewog Euch dazu?
Das ängstliche Blöken einiger der armen Thiere.
Konnte dies auffallen?
Mir fiel es auf.
Euer Grund?
Wir haben einen Aberglauben; wenn Schafe im Stalle ängstlich schreien, sagt man, drohe ihnen ein Unglück.
Theilt Ihr diesen Volksglauben?
Ich dachte: sollte es möglich sein, daß Richter Bühl auch noch einmal in's Unglück läme? Und wie ich so dachte sah ich nach dem Stalle. Da hörte ich die Schlitzen im Hohlweg.
Man hat Euch denselben Weg wieder zurückkommen sehen. Wart Ihr auf diesem Rückwege allein oder begleitet Euch ein Anderer?
Ich wäre lieber allein gegangen, Beist aber gab es nicht zu.
Zeit war also Euer Begleiter auf dem Rückwege?
Bis in den Hohlweg.

Und vom Hohlwege aus schlugt Ihr den Rückweg hinter den Scheuern allein ein?
Ja, Herr! sprach Jürgen, sein Auge fest auf den Beamten richtend.
Weshalb verließ Euch denn Zeit gerade im Hohlwege?
Er meinte, der Richter könne ihn sehen und ihm wieder-harte Worte sagen, und die hätte Zeit in seiner damaligen Stimmung nicht ruhig hingenommen.
Hattet Ihr wirklich keinen andern Grund, Zeit, den Bauer Jürgen schon im Hohlwege zu verlassen? fragte der Beamte den Bettler. Ihr müßtet einen Umweg machen, um nach Euer Beauftragung zu kommen.
Wahrhaftig, ich hatte nur diesen Grund! derbeuerte Zeit mit starker Betonung.
(Fortsetzung folgt.)

Zieht an. Ein Modenbändler lehrte einen Papagei die Worte „schöne Dame“ sagen, sowie eine Frau oder ein Mädchen in den Laden trat. Der Mann machte brillante Geschäfte.

Wasser, darf ich fischen gehen? Na, meinethalben, Junge, aber geh' mir ja nicht ans Wasser, denn ich sage Dir, wenn Du mir ersäufst, so bau' ich Dich, daß Du die Schwärze rauchst, so wahr Du dann lebst!

Ein Bader beauftragte seinen Gesellen, einem Hausknecht die Ader zu schlagen. Nach einer Stunde kam der Geselle zurück und berichtete: Herr, ich habe eine Viertelstunde auf die Ader geschlagen, aber es kam kein Blut; da gab mir der Hausknecht eine Maulschelle, und nun kam's mit einem Male, aber kurios, nicht aus seiner Ader, sondern aus meiner Nase!

Dienstwein. Sag' mal, gebt Dir's auch so: — mei Besoldungsgewinn des ich e solcher Kräger, wenn ich e Schöppli davon trink', ist mer's, als lief e Rag' in de Hals hinunter! — Da mußst Du en guten Wein kriegen und launisch immer zu friede sei; — wenn ich von mei'm trink', ist mer's grad', als zöge se die Rag' am Schwanz wieder raus.

Naturischminke. Nein, denken Sie sich nur, Frau Nachbarin, gebe ich neulich bei der Radelmüllerin ihre Thür vorbei, wie sich die Radel gerade anziehen, um zum Tanz zu gehen, da höre ich, wie es immer geht klisch, klisch, gerade als wenn jemand tüchtige Ohrfeigen bekommt! Ich mache die Thüre auf — da stehen der Radelmüllerin ihre Töchter schönens gepuht, zwei mit feuerrothen Köpfen, und die Radelmüllerin giebt ebenan der dritten ein paar tüchtige Ohrfeigen. Radelmüllerin, rief ich, schämt sie sich nicht, die großen Mädels so zu ohrfeigen? Da fingen alle an zu lachen, so daß ich denke, sie sind alle narriß geworden. Endlich sagte die Radelmüllerin noch in vollem Lachen:

Räsemietern! wie kann sie nur so dumm sein, Sie weiß doch, daß meine Mädels von's viele Räben so blaß sind. Schminke können wir nicht loofen, die ist zu theuer, da kriegt denn jede von die Mädels so ein paar tüchtige Ohrfeigen, ehe sie zum Tanz geht; das hält die ersten paar Tänze vor, nachher werden sie schon roth. Sehn's se, das nenne mer bei uns Naturischminke!

Sie müssen entweder heute Ihre Miethe bezahlen, oder sich heute noch vaden — sprach eine Hauswirthin des lateinischen Quartiers von Paris zu einem Studenten der Medizin, der sie schon Monate lang mit seiner Studentenrente hingehalten und dem sie aufs Zimmer gerückt war, um der Sache endlich ein Ende zu machen.

Unter diesen Umständen ziehe ich es vor, mich zu paden, verzeigte der Student.
Nun, Monsieur, so paden Sie sich auf der Stelle.
Auf der Stelle, Madame, wenn Sie mir nur ein wenig helfen wollen.

Mit dem größten Vergnügen! Darauf ging der Student an seinen Kleiderschrank, nahm ein Skelett aus demselben und händigte dasselbe der Dame mit den Worten ein:

Wollen Sie die Güte haben, dieses auf den Boden meines Koffers zu legen und zusammenzufalten.
Was ist das? fragte die Wirthin, ein wenig zurücktretend.

Das?
Ja das?
Pah! Es ist das Skelett meines ersten Miethsohners. Er war unfreundlich genug die Rente von sechs Monaten zu verlangen — die ich ihm schuldet — und dann! aber nehmen Sie sich in Acht; gerbrechen Sie es nicht. Es ist No. 1 meiner Sammlung. — Monsieur! — rief die Dame, indem sie etwas blässer wurde.

Der Student ohne ein Wort zu antworten, zog ein Schubfach und nahm daraus ein zweites Skelett hervor.

Dies ist meine Hauswirthin aus der Rue d'Ecole de Medicine, eine ehrwürdige Frau, welche mir jedoch die Rente für zwei Monate gefordert hat. Wollen Sie dieselbe auf das andere legen. Es ist No. 2.

Die Hauswirthin machte die Augen so groß wie Kutschensfenster.
Dies ist No. 3, fuhr der Student fort. Sie sind alle hier! Es war ein sehr ehrlicher Mann, aber ich bezahlte ihn ebenfalls nicht. Lassen Sie uns No. 4 holen.

Aber die Hauswirthin war verschwunden. Sie war zum Tod erschreckt davon gelaufen. Von der Zimmermiete war nicht mehr die Rede von Stund ab.

In den Groceryladen des Herrn Hof- selmann kamen in der letzten Woche mehrere Landichseln und machten Einkäufe. Als Herr Hofselmann sehr verblüfft fragte, ob noch Jemand auf etwas warte, erwiderte eine reizende Jungfer mit süchtig erröthenden Wangen: Draußen steht mein Mannsbild — er möchte nicht eintreten und wartet, bis ich wiederkomme.

Als neulich zu unserem Nachbar Herrn Alberding, der ausgezeichnete Cigarren und aromatisch duftenden Tabak besitzt, ein ehrfamer Farmer eintrat, und ein Packchen Tabak wünschte, entwickelte sich folgendes Gespräch:

Dr. Alberding: Hier, guter Freund, das ist Tabak, der lobt sich selbst.

Farmer: No, denn will ich ihn nicht.

Dr. Alberding: Warum denn nicht?

Farmer: Weil ich kein Sinfkraut will.

Dr. Alberding: Wer sagt denn, daß dieser Tabak stinkt?

Farmer: Sie sagen, der Tabak lobt sich selbst und Eigenlob stinkt.

Nachdem Herr Alberding den Schläuchen angeraucht hatte, war derselbe befriedigt und entfernte sich mit dem Tabak und einem freundlichen Grusse.

In der Stadt Jittau gab es ehemals zwei Gasthöfe, von denen der eine der graue Esel und der andere die goldene Henne hieß. Der graue Esel war der berühmteste; alle vornehmen Herrschaften lernten nur bei ihm ein, und der Wirth zur goldenen Henne mochte machen was er wollte, der graue Esel nahm die besten Kunden weg. Einst kam der berühmte General Suwarow nach Jittau und lehrte ebenfalls im grauen Esel ein. Der Wirth fand sich durch diesen hohen Besuch so beehrt, daß er keine Zeche machte und sich dafür die Gnade ausbat, seinen Gasthof künftig zum „General Suwarow“ nennen zu dürfen. Die Gnade ward ihm gewährt, und der graue Esel machte dem General Suwarow Platz. Was macht jetzt der Hennenwirth? Dieser läßt sich einen grauen Esel malen, zieht seine Henne, welche ihm wenige goldene Eier gelegt, ein und hängt das Geleim mit der Umschrift auf: Zum grauen Esel. Nun war der graue Esel in der ganzen Umgegend als der gesuchte Gasthof in Jittau bekannt. Alle Welt zog jetzt nach dem neuen grauen Esel und der graue Suwarow stand einsam und verlassen wie ein verwundenes Schloß. Der Suwarowwirth ist außer sich. Endlich kann er's nicht mehr ertragen, wie alle Welt an ihm vorbei und nach dem grauen Esel zieht. In seiner Verzweiflung läßt er einen Maler kommen und unter das Bild des berühmten General's die Worte malen: Das ist der eigentliche graue alte Esel.

L. J. Judd & Co.,

No. 120 Marktstraße, Süd

zwischen dritter und vierter, Louisville, Ky.

Ofen, Zinn-, Kupfer-,

Eisenblech- und Hohlwaaren

und allen Sorten

Geschäftsgegenständen

Wir haben Vorrath für den besten Reparaturen, Gießerei, und Werkstätten, gemacht bei J. J. Judd & Co., No. 120 Marktstraße, Süd, Louisville, Ky.

Neue Familien Fancy - Grocery

und Cigarren-Store

L. Friedman,

McDonnell's Block, vierte Straße, zwischen

Green und Walnut,

Wir bedienen uns, unseren Freunden und dem Publikum, e

Kasseler zu machen, das wir an obigem Plage aus ein com-

pletes Assortiment von besten und feinsten Weinen vorrathig

haben, wie folgt:

Graceries für den Hausbedarf, Eingemachte

Früchte und Beeren, Säfte, Cordon,

Kaffee, Thee, Kakao, Cacao, Salz, Salz,

Schokolade, Zucker, Zucker, Zucker,

Grüße, Früchte, Zucker, Zucker,

Graceries für den Hausbedarf, Eingemachte

Früchte und Beeren, Säfte, Cordon,

Kaffee, Thee, Kakao, Cacao, Salz, Salz,

Schokolade, Zucker, Zucker, Zucker,

Grüße, Früchte, Zucker, Zucker,

Graceries für den Hausbedarf, Eingemachte

Früchte und Beeren, Säfte, Cordon,

Kaffee, Thee, Kakao, Cacao, Salz, Salz,

Schokolade, Zucker, Zucker, Zucker,

Grüße, Früchte, Zucker, Zucker,

Cincinnati Anzeigen.

Louis Jacob & Co.,

Pork and Beef Packers,

salzen ein und handeln im Großen in

geräuchertem Schweinefleisch, Zuckerprä-

parirten Schinken und Schaltern, Zucker-

präparirten getrockneten Rindfleisch, Rind-

zungen, Ham- und Boulogner Würst-

eingemachte und geräucherte Schweine-

zungen, eingemachte Schweinefüße, ein-

gemachte Kalbdaunen, Schmalz.

28 und 30 Ost Zweite Straße,

zwischen Main und Sacramentostraße,

Cincinnati, O.

Privat-Hotel

C. Pfeiffer,

südöstliche Ecke der neunten u. Vinestraße

zwischen 13. und 14. Straße, Cincinnati, O.

Richard Woolley,

Schneider in

Chäuten, Oel, Leder und

Schuhmacher-Werkzeug,

106 Ma Straße, zwischen vierter und fünfter

Cincinnati, Ohio.

Ein großes Lager importirten Kalb- und Rindfleisch, Rind-

fleisch, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

J. T. Warren & Co.,

Importeure und Händler von

importirten Früchten,

Rüssen, Sardinen, Videl,

fisch u. s. w.

No. 33 Mainstraße,

Cincinnati, O.

Gay's Sägemühle u. Schuh-

arren-Fabrik,

Hultonstraße, oberhalb Canal.

Ich bin jetzt darauf eingerichtet, alle Sorten Schuhe für

Paare und Kinder, aus für Schuhe, Leder, Pferde-

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

schuhen, Rindfleisch, Rindfleisch, Rindfleisch,

New Yorker Anzeigen.

Gilbert Manufaktur'g Co.,

Standuhren, Regulatoren

Uhren - Material,

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

No. 25 Johnstraße, New York.

St. Joseph's Hotel

St. Joseph Verein = Verein.
Großes Volksfest
 im
 Woodland Garten,
 am
Montag, den 6. Mai 1867.
 Zum ersten Mal St. Joseph's-Verein wird an
 genannten Tage im Woodland Garten ein
Großes Volksfest
 halten. Zu diesem Zwecke sind die umfassendsten Vorbereitungen
 getroffen und für die lieblichste Musik etc.
 Beschaffen sind die geübten Köche etc. Wir von Unter-
 zeichnung, sowie die beiden Vereine, beifalte Stellen in
 der reichlichen Verköstigung, um diesem Zwecke einen guten
 Erfolg zu sichern, bitten
 Das Comitétee.

Woodland Garten,
Montag, den 29. April 1867.
Der vereinigte Evans, Christl. Schulverein
an Hancock Straße, zwischen Jefferson und Green, hält am
Montag den 29. April im Woodland Garten
sein Frühlingsfest
ab. Alle Vorredungen sind getroffen, um den Kindern ein
angenehmes Fest zu verschaffen. In diesem Feste sind die
Eltern und Verwandten der Schüler, sowie die Freunde des
Gartens und der Schule eingeladen.

Wir haben täglich für zweiundert Arbeiter beschäftigt mit Aufzierung von Korb- und Strauchgarnen und Maschinen. Unsere sind in den Stand gesetzt, unsere Arbeiter billiger zu verkaufen, wie irgend ein Establishment in der Gegend. Wir haben vorräthig:

Kentucki Crèmegeschmitten, dreierlei Schmitter und Wähler.

Kentucki Broad Gauge (breitspurig). Schmitter allein: schneidet 7 Fuß.

Kentucki Clipper Mower, allein.

Ein- und zweipännige Lever Powers und Dreifähres.

Ein- und zweipännige Ketten oder Railway Powers und Dreifähres.

Airfel-Sägemischen. 24 Zoll um Erd Holz zu legen.

Fuß- und Stahl-Flüge, beßer Qualität, Schaufel-Flüge und Cultivators.

Acorn-Schaler für Hand- und Maschinenkraft, sortirt.

Revolving Pferde-Rochen, assortirt.

Kentucki Eider-Wählen.

Puggs Carriage und Wagen-Wäder.

Puggs und Egges Bodies, assortirt.

Alle Prellisen haben zur Verfügung. ar26 ar26

Die Office und Probenkammer: Nr. 179 Mainstraße (im Treppn hoch) zwischen fünfter und sechster Etage.

U. S. Bonded Warehouse
— und —

Tabak-Agentur.
Tuck & Womack,
Commissions-Hausleute,
23 Mainstraße, zwischen siebenter und achter.
Wir lenken die Aufmerksamkeit der Kaufleute auf unser
completes assortiment von Qualitäts aller Sorten aus
Virginia, Kentucky und Missouri, in beliebiger
Verpackung. Durch die Hauptkanten selbst an uns vorgerichtet,
sowohl wie den möglichst billigen Verkauf.
Unsere haben wir ein großes Sortiment
waren welche an Qualität kaum zu überbieten. Sind sehr
schätzbar. Genümen und Wiederholerläufer werden sie in
ihrem Interesse finden, bei uns vorzuziehen, es sei andere-
faulen.
Kauf- und Schnupf-Tabake, verschiedener Sorten, sowie
deutsches Lager von
Kupferdistillat reinen Whisky
Agentur und zum Verkauf bei
273 Mainstraße, zwischen 7. und 8.
Tuck u. Womack,
Geht Acht! Geht Acht!
Ihrer Sodawasser-Apparat.
August Vorcht, Kupferschmied,

18. Waintraße, zwischen Hlopd u. Preston,
 ist dem Publikum die ergebene Anzeige, daß er einen
 vollständigen Apparat zur feinsten und billigen Herstellung
 besten Schokolade nach ganz neuem Verord. angefertigt
 hat. Es ist der erste bezugsfähige Apparat, welcher in Europa
 bisher nicht existierte. Derselbe steht in meinem etablissement auf
 der ganz zur Verfügung. Der Edghe Bezug nehmend,
 welche ich mich beehren zu unterstützen solcher Apparate
 erlaube ich geneigter Aufnahme.

August Dörfl,
 123 C-B-Waintraße, zw. Hlopd u. Preston.

Citizens Markt,
 weite Straße, nahe der Markt.

In diesem Markte findet das geehrte Publikum hier
 freilich auch die beste Qualität, welches nur irgendwie in
 Amerika zu haben ist.
 Unter der Kamelie (Hornet) und (Gärtner) in der Nähe
 dieser Stadt ihre besten Produkte unentgeltlich vor
 der Öffentlichkeit zu zeigen. Sie werden auch zu
 verkaufen, welche die Zufuhr bietet, welche die Zufuhr
 zu haben, die Zufuhr zu haben, die Zufuhr zu haben, die Zufuhr zu haben.

Louis Rehm, Traf.,
 3. C. Street, 2145 m

Geschäfts-Veränderung.

()
 Apple's (Erbsen)

John Lauffer,
zweite Straße, zwischen Main und River.

Ich habe die unter obigen Namen bekannte
Wirtshaus von Herrn S. Gruns Lauffer übernom-
men und führe selbst an demselben Platz fort. Es
wird die besten und reizen Getränke und auch er-
stehen dabei, hoffe ich, mit der Gant des Substanz zu
erben und zu erhalten, und bitte deshalb um zahlenden
Besuch. John Lauffer.

223. 285 40 zweite Straße, zw. Main u. River.

Neue Kasse.

34 Riden neue Weibers Reserve Kasse
empfangen und zu verkaufen die

